Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 123 (1955)

Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 3. NOVEMBER 1955 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 123. JAHRGANG NR. 44

Teilziele der Seelsorge heute

I. BEMERKUNGEN ZU NATÜRLICHEN VORAUSSETZUNGEN ERFOLGREICHER SEELSORGE

Wir beginnen unter diesem Titel eine zwanglos erscheinende Reihe von Artikeln über Einzelfragen der Seelsorge, die aber unmittelbar deren wesentliche Zweckbestimmung, die Führung der Seelen zu Gott, berühren. Bei der Behandlung einiger ausgewählter Themen stützen wir uns auf einige neuere Literatur, die gegenwärtig in einer kaum übersehbaren Fülle erscheint, und auf persönliche Erfahrungen, die sich aus der Vielseitigkeit der Aufgabestellung ergeben, denen sich der Verfasser dieser Zeilen zu widmen hat.

Im allgemeinen sind die *seelsorgerlichen Gespräche* unter Geistlichen dann und wann allzu oberflächlich und in ihrem Blickfeld nicht selten von einer beunruhigenden Enge. Man läßt sich allzusehr von einer besonders eindrücklichen, guten oder schlechten Einzelerfahrung leiten, ohne sie richtig zu werten und zu messen an den Richtlinien, die aus dem Dogma, aus den Gesetzen der Psychologie und aus den veränderten Realitäten des heutigen Lebens resultieren.

Die Fülle der Obliegenheiten, deren Betreuung heute dem Seelsorgeklerus überbunden ist, drängt ihn zu einer gewissen *Kräfteanstrengung,* die — wenn sie veräußerlicht und übersteigert wird — die tiefere religiöse und theologische Geisteshaltung behindert. Ein Übermaß von Sitzungen und Konferenzen vermag unter Umständen einen seelsorgerlichen Leerlauf zu bewirken, den wir beinahe als Tod des priesterlichen Schaffens zu kennzeichnen wagen. Gewiß können wir der Vielgestaltigkeit des modernen Lebens nicht entrinnen. Wir sind verpflichtet, ganz, hellsehend und hellhörig mitten im heutigen Leben zu stehen. Die ewigen laudatores temporis acti machen sich höchstens lächerlich, werden aber die heutigen Gegebenheiten nicht ändern. Es darf jedoch nicht so weit kommen, daß wir allein unserm «bon sens» vertrauen und unsere Entschlüsse aus momentanen, nicht durch tiefere Überlegungen geläuterten Eindrücken ableiten. Auf diese Weise würden wir gerade das der heutigen, raschlebigen Welt vorenthalten, wessen sie so sehr bedarf, *die vertiefte Schau der ewigen Dinge und ihrer Zusammenhänge mit dem, was die heutige Zeit uns täglich an Altem und Neuem bietet*[1].

Das sind die *Grundüberlegungen,* aus denen wir die nachfolgenden Gedanken und Anregungen zur Befruchtung wesenhafter pastoreller Gespräche unterbreiten. Es wäre allerdings zu wünschen, daß diese Ausführungen nicht zu einem bloßen Monolog des Verfassers würden, sondern daß sie ein *Gespräch,* sei es in unserm Organ selbst oder unter gleichgesinnten Mitbrüdern vielleicht am selben Tisch oder im Kreis priesterlicher Freunde anregen. Auf diesem Weg könnten wir zu vertieftern und gründlichern Kenntnissen gelangen. Alle praktischen Wissenschaften (denken wir etwa an die Medizin oder an die verschiedenen Zweige der neuzeitlichen Betriebsführung) schreiten stets voran. Es wäre kein gutes Zeichen, wenn die Wissenschaft und Kunst der Seelenleitung gerade in unsern Tagen nicht auch die neuesten wissenschaftlichen Errungenschaften auf vielen Gebieten des modernen Lebens sich zunutze machen würden, um dadurch selbst an Kenntnis und Können reicher zu werden.

I. Seelsorge im Gewand christlicher Menschenfreundlichkeit

Katholische Seelsorge ist im Grunde genommen immer Verkündigung der Frohbotschaft. Darum muß sie auch im Gewand der Freude und der Menschenfreundlichkeit erscheinen, ohne daß sie dabei den Ewigkeitsernst ihres Auftrages verleugnet. Diese Forderung ergibt sich aus mehrfachen Überlegungen.

[1] Wie Dogma und Leben in tiefstem innerem Zusammenhang stehen, weist Franz X. *Arnold* in seinem Aufsatz nach: «Das gottmenschliche Prinzip der Seelsorge und die Gestaltung der christlichen Frömmigkeit», in *Grillmeier / Bacht,* Das Konzil von Chalkedon III (Würzburg, 1954), 287—340.

1. Das veränderte Lebensgefühl der modernen Gesellschaft

Seit verhältnismäßig wenigen Jahrzehnten ist im Lebensgefühl der Menschen ein bedeutsamer Wandel eingetreten. War man sich noch in den Zwanzigerjahren dieses Jahrhunderts gewohnt, von Bahnbeamten am Schalter oder im Bahnwagen kurze und eher schnauzige Antworten zu erhalten, wenn man es wagte, an sie eine Frage zu stellen, so konstatieren wir heute, daß die selben Bahnbeamten offenbar auf höheren Befehl und unter Befolgung gewisser Richtlinien sehr zuvorkommend und hilfsbereit sind. Ähnliches gilt von einer ganzen Reihe anderer staatlichen Amtsstellen. Auch die Polizei namentlich größerer Städte und Fremdenkurorte sucht das Publikum mit freundlichen Anweisungen zur Innehaltung einer bestimmten Ordnung zu erziehen. Man denke etwa an die Verkehrserziehungswochen, die periodisch durchgeführt werden, und zwar mit einem anerkennenswerten Einfühlungsvermögen in die Psyche des Volkes und doch mit einer ener-

AUS DEM INHALT

Teilziele der Seelsorge heute

Der spanische Katholizismus

Die kinderreichen Jahrgänge im Blickfeld des Seelsorgers

Probleme der griechischen Bibel

Berichte und Hinweise

Im Dienste der Seelsorge

Cursum consummaverunt

Neue Bücher

gischen Zielstrebigkeit, der nicht kleine Erfolge beschieden sind.

Noch mehr zeigt sich die bewußte Pflege der Freundlichkeit im Handel und Verkehr auf privater Basis. Gewisse Umgangsformen in Wort und Schrift atmen den Geist gepflegter Wohlanständigkeit und gewinnender Freundlichkeit. Man vergleiche etwa die Wahlempfehlungen selbst in politisch hochgespannter Situation mit den Formen der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts. Der Wandel des Lebensgefühles und der psychologischen Methoden ist geradezu frappant. Was hier die graphische Kunst von der photographischen Wiedergabe des aufgeräumt dreinschauenden Wahlkandidaten bis zur Darstellung der gedruckten Worte an sonnigfröhlichen Motiven verwendet, zeigt, daß man heute den Menschen auf positive Weise zu gewinnen sucht und immer bestrebt ist, in freundlicher Weise Brücken von Mensch zu Mensch zu schlagen. Darin ist zugleich auch eine eminent soziale Aufgabe zu erkennen.

2. *Die tragenden Motive aus der göttlichen Offenbarung*

Der Inhalt der christlichen Offenbarung widerspricht dieser menschenfreundlichen neuen Richtung im zivilen Zusammenleben keineswegs. Das Evangelium ist im Gegenteil ganz auf Liebe und Freude eingestellt. Die Engelserscheinungen, die das Kommen Christi verkünden, sei es an Zacharias (Luk. 1, 19), an Maria in Nazareth (Luk. 1, 30), bei der Verkündigung der Geburt Jesu an die Hirten (Luk. 2, 10), die Jubellieder der Erlösung aus dem Mund des Zacharias (Luk. 1, 68, 8, 78), das Magnifikat Mariens (Luk. 1, 46—55), das Zeugnis des Apostels Johannes (Joh. 1, 14) und eine ganze Reihe anderer Stellen verkünden die Liebe, Freude, Barmherzigkeit und Herrlichkeit Gottes und können zusammengefaßt werden in das Wort des Völkerapostels: «Erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Heilandes und Gottes» (Tit. 3, 4). Die wahre Religion des Alten und Neuen Testamentes ist gekennzeichnet durch die aufleuchtende Liebe Gottes zu den Menschen, die uns in Christus so greifbar erschienen ist, daß Johannes schreiben konnte: «Was wir gesehen und gehört haben, verkünden wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt... wir schreiben euch dies, auf daß ihr euch freut und wir volle Freude hätten» (1 Joh. 1, 3—4). Auch das Alte Testament läßt keinen Zweifel darüber offen, daß der Gottesdienst von Freude und Jubel der Seele getragen werden soll: «Aus Herzensgrund, o Gott, will ich jetzt singen und frohlocken» (Ps. 107, 2) [2].

Es hieße den Geist der Heiligen Schrift, der Kirchenväter und der ganzen altchristlichen Tradition verleugnen, wenn man das Christentum nicht im Gewand der Freude und der Menschenfreundlichkeit verkünden wollte, wenn die katholische Seelsorge in unfreundlicher, drohender und trockener Weise ihre Aufgaben an den Menschen aller Zeilen erfüllen würde. Diese Art der Pastoration wäre eine Verneinung des Glaubens an die ewige Liebe Gottes zu den Menschen, an seine Gegenwart als Menschensohn auf dieser Erde: «Freue dich, Himmel! Erde, frohlocke vor dem Angesicht des Herrn! Er ist gekommen» (Ps. 15, 11, 13, Offertorium der mitternächtlichen Weihnachtsmesse). Eine Seelsorge, deren Grundton nicht Freude und Freundlichkeit ist, widerspräche der Erlösungsgnade, die der Auferstandene seinen Aposteln und durch sie uns schenkte. Trotz allen bittern Sorgen und Enttäuschungen, die der Völkerapostel zu tragen hatte, sind seine Briefe stets in freundlichem, tröstendem und wohlwollendem Ton gehalten. Selbst an die Korinther, denen er doch manches bittere Wort des Tadels und der Mahnung mitzuteilen hatte, weiß er zu schreiben: «Ich danke immerdar meinem Gott um euretwillen wegen der Gnade Gottes, die euch verliehen ward in Christus Jesus. Durch Ihn seid ihr in allem reich geworden in jedem Wort und in jeglicher Erkenntnis» (1 Kor. 1, 4—5). Sein Wort an die Philipper: «Freuet euch im Herrn immerdar, abermals sage ich euch: Freuet euch!» (Phil. 4, 4), lesen wir allzusehr in der adventlichen Stimmung des nahenden Christfestes. Es war der sprechende und dauernde Ausdruck der auf Freude und Menschenfreundlichkeit ausgerichteten Seelsorge des großen Künders der Erlösung, des Friedens und der Freude im Heiligen Geiste (vgl. etwa 2 Kor. 13, 13; Gal. 1, 3; Eph. 1, 6; Phil. 1, 2). Auch die Schriften der Heiligen Väter sind ja geradezu überstrahlt von Freude, Menschenfreundlichkeit und gewinnender Kraft, mit der sie die Menschen anziehen und für die Frohbotschaft Christi zu gewinnen suchen. Augustinus mag uns in einer heiklen, ärgerlichen Situation als Beispiel dienen, wenn er im Jahre 412 an der Vigil des Cyprianstages in Karthago nach einer zweistündigen Predigt, als es in der Kirche unruhig wurde, plötzlich abbrach mit den freundlichen und humorvollen Worten: «Ihr seid alle ungestüm, und ich hoffe, daß ihr mit diesem Ungestüm das Himmelreich erobert» (In. ps. 72, 34). Wie manch anderer hätte die Störung in der Kirche mit einer gehässigen Bemerkung quittiert! Es würde sich lohnen, die Werke der Heiligen Väter und Kirchenschriftsteller unter dem Gesichtspunkt der christlichen Freude und Menschenfreundlichkeit zu untersuchen. Das Resultat dieser Arbeit brächte bestimmt eine lange Reihe von Motiven für die Tugenden der Geduld und Liebenswürdigkeit im seelsorglichen Tun zutage.

3. *Die menschenfreundlich geformte Seelsorge*

Diese Überlegungen zeigen ganz klar, daß die Form der Seelsorge heute die Note der Freundlichkeit und der aus christlichem Glauben entspringenden Freude tragen muß. Es sei uns gestattet, einige *Kleinigkeiten des Alltags* zu nennen, die von diesem Bestreben geprägt sein sollten!

1. Der *freundliche Gruß des Seelsorgers* gegenüber allen, Freund und Feind, ist Ausdruck echter priesterlicher Menschenfreundlichkeit.

2. Wer in das *Heim des Seelsorgers* eintritt, soll dort freundlich empfangen und zum mindesten in einen netten, wenn auch bescheiden eingerichteten Warteraum (Sprechzimmer) geführt werden. Niemand darf im Gang stehen gelassen werden, auch nicht Begleiter von ankommenden Gästen, die etwa am Bahnhof abgeholt wurden.

3. Bei *Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen* sei der Ton nach Möglichkeit ruhig, sachlich und die Verabschiedung trotz aller Differenzen nicht unfreundlich. Der gleiche Grundsatz gelte auch für das priesterliche Benehmen an Sitzungen, bei denen gelegentlich das Temperament in Wallung gerät.

4. *Reklamationen, Weisungen für die Ordnung im Gotteshaus* usw. seien eher von leisem Humor getragen, statt mit räßen Bemerkungen gewürzt, die stören und verletzen. Ähnliches gelte auch von Bemerkungen in der Predigt, die in allem Ernst, aber dennoch in freundlicher und annehmbarer Form Dinge berühren, über die aus seelsorgerlicher Verantwortung gesprochen werden muß. Man nimmt ein Wort des Tadels lieber entgegen, wenn es trotz allem freundlich und ruhig ausgesprochen wird [3].

5. Niemals dürfen beleidigende und grobe Bemerkungen Eingang in das *Pfarrblatt oder in persönliche Briefe* finden. Scripta manent! Gewiß soll der Priester vor Nieder- und Höhergestellten niemals durch kriecherisches Verhalten seine Überzeugung verraten. Er wird sie aber immer in Worten zum Ausdruck bringen, die bei aller Entschiedenheit, mit der ein Mann zu seiner Überzeugung steht, nicht unnötig verletzen.

6. Die freundliche Sachlichkeit darf besonders bei der *Spendung des Bußsakramentes* nicht fehlen, wenn Differenzen zwischen der Überzeugung des Beichtvaters und der subjektiven Meinung des Pönitenten auftreten. Hier ist völlige Selbstbeherrschung heilige Pflicht. Nirgendwo wäre polterndes Dreinfahren weniger am Platze als im Beichtstuhl, wo wir — selber arme Sünder — den guten Hirten repräsentieren, der den verlorenen Schafen nachgeht und

---

[2] Vgl. dazu *Paul Maria vom Kreuz,* Der Geist des Alten Testamentes. Band II, Die Liebe Gottes (Einsiedeln, 1955).

[3] *Carl Borromäus* mahnt in seinen Pastoralinstruktionen: «Ne vitiis exagitandis quasi furenter furatus excandescat nimis, ne injuriosa verba profert neve ignominiosa.» (Past. instr. p. 1, c. 11.)

Der spanische Katholizismus

VERSUCH EINER ANALYSE

(Schluß)

Kirche und soziale Frage

Ein besonders brennendes Problem ist die Stellung der Kirche zu den Arbeiterkreisen. Es galt und gilt noch immer, viel verlorenes Terrain gerade in den unteren Schichten zurückzugewinnen. Konnte man früher nicht ganz ohne Berechtigung den führenden kirchlichen Persönlichkeiten einen gewissen Mangel an Verständnis für die Rechte der Arbeiter und Angestellten vorwerfen, weil sie sich darauf beschränkten, die größte Not durch Werke der Barmherzigkeit zu lindern, so scheint heute, zum mindesten bei einzelnen, aber außerordentlich aktiven Prälaten der Grundsatz: «Zuerst Gerechtigkeit, dann Barmherzigkeit» sich durchzusetzen. Übrigens muß man gerade hier sehr vorsichtig sein in der Bewertung gewisser Erscheinungen.

Der Spanier hat keine grundlegend andere Einstellung zum Bettler als zu irgendeinem andern Berufsvertreter, der für ihn durch seinen «Beruf» die Würde der Persönlichkeit keineswegs verliert. Es entspricht seinem eingefleischten Individualismus, daß er es vorzieht, an einer Kirchenpforte die Mildtätigkeit seiner Mitmenschen in Anspruch zu nehmen, als in einem Heim versorgt zu werden, wo er sich an eine bestimmte Hausdisziplin zu halten hat. Die Löhne des industriellen Nordens und Kataloniens sind wesentlich höher als im landwirtschaftlichen Süden. Die Reallöhne der asturischen Bergarbeiter sind denen der mitteleuropäischen Arbeiter durchaus vergleichbar, wenn man bedenkt, daß man sich für 120 Fr., wenn nicht noch billiger, einen guten Maßanzug, und für 10—15 Fr. ein Paar gute Schuhe anschaffen kann. Die Mieten sind entsprechend. Für 50—60 Fr. monatlich sind 5/6-Zimmer-Wohnungen mit Bad zu haben. Ein junger, gut gekleideter Bäckergeselle erklärte dem Verfasser, daß er mit 500 Peseten Monatslohn (50 Fr.) Ersparnisse machen könne. Die relativ sehr hohen Familienzulagen sind in ganz Spanien für alle Lohnempfänger gesetzlich verankert, und wo in aller Welt bezieht die Familie eines Sträflings während der Strafzeit eine Rente! Selbst wenn sie noch so unbedeutend ist, so zeigt sie, wie stark der Familienschutzgedanke Fuß gefaßt hat. Das alles soll natürlich nicht heißen, daß es nicht noch sehr viel zu tun gibt auf diesem heiß umstrittenen Gebiet. Der Unterschied gegenüber früher besteht darin, daß der spanische Lohnempfänger insbesondere von zwei Seiten umworben wird: von der Falange und der Kirche, die der Staatspartei vorwirft, das soziale Problem nicht oder nur unbefriedigend gelöst zu haben.

Heute sind es die Bischöfe, die in die soziale Arena hinabsteigen und laut und vernehmlich nicht zahme und demütige Bitten, sondern Forderungen an die Besitzenden richten. Kühn die den rein kirchlichen Publikationen gewährte Pressefreiheit ausnutzend, scheuen sich der Erzbischof von Valencia, Mgr. Olaechea, der aus der Salesianer-Kongregation hervorgegangen ist, und der mutige Bischof von Malaga, der ehemalige Chefredaktor der einst führenden katholischen Zeitung «El Debate» von wirklich europäischem Niveau, aber auch andere Oberhirten nicht, den Reichen in aller Deutlichkeit ins Gewissen zu reden. Wer den Mindestlohn von 50 Pts. nicht zahlt, wird vom Valencianer Erzbischof als schlechter Katholik und Steigbügelhalter des Kommunismus bezeichnet. Die Arbeitgeber werden in einem Hirtenbrief aus dem Jahre 1953 *sub gravi* verpflichtet, anständige Löhne zu zahlen, gleichgültig, ob das Gesetz dazu verpflichte oder nicht. Auch der Bischof von *Teruel* ruft den Besitzenden die Lehren der päpstlichen Sozialenzykliken ins Gedächtnis. Der Erzbischof von Barcelona, Mgr. *Modrego,* begnügt sich nicht mit der Kritik, sondern geht zur sozialen Tat über, indem er zum Gedenken des 35. Eucharistischen Kongresses eine Arbeitersiedlung mit mehreren Hundert billigen Arbeiterwohnungen gründet. Die Diözesen Valencia und Cordoba folgen bereits diesem Beispiel. Die überragendste Gestalt ist zweifellos der erwähnte Bischof von Malaga, Mgr. Angel *Herrera,* der in dem vor kurzem konsekrierten Weihbischof Don Emilio *Benavent* einen würdigen und gleichgesinnten Mitarbeiter und eventuellen Nachfolger erhalten hat. Mgr. Angel Herrera hat seine Theologiestudien als 50jähriger in Freiburg (Schweiz) absolviert, nachdem er jahrelang als unerschrockener Publizist und Debatter manchen Strauß nicht nur mit links- und laizistisch orientierten Kreisen, sondern auch mit katholisch sich gebärdenden, aber sozial verantwortungslosen Großgrundbesitzern ausgefochten hatte, obwohl ihm das nicht gerade schmeichelhafte Epitheta seitens dieser Kreise eintrug, die meinten, wenn sie von einem Bischof getauft, von einem Erzbischof die erste heilige Kommunion empfangen und von einem Kardinal getraut worden waren, hätten sie ihre religiösen und sittlichen Pflichten ein für allemal erfüllt. Als er 1947 bereits Bischof von Malaga wurde, richtete er sein Hauptaugenmerk auf die sozialen Aspekte der Pastoration. Bischof Herrera ging von der einzig richtigen Annahme aus, daß der Kirche vielleicht eine letzte Frist gegeben ist, die proletarischen Schichten für die Religion zurückzugewinnen. Das französische Experiment der Arbeiterpriester würde in Spanien abgelehnt werden und wäre auch seitens der Arbeiterschichten zum Mißerfolg verurteilt. Auch der religiös abseitsstehende Arbeiter möchte dem Priester gegenüber eine gewisse respektvolle Distanz innehalten.

Bischof Herrera schuf ein Sozialinstitut für Priester, wo eine Anzahl ausgewählter junger Priester mit den wirtschaftlichen, soziologischen und arbeitsrechtlichen Gegenwartsproblemen bekanntgemacht werden. Sie erhalten eine gründliche Schulung in den marxistisch-leninistischen Theorien, denn nur so ist es möglich, sich mit dem Gegner erfolgreich auseinanderzusetzen.

Aber auch nach rechts hat Bischof Herrera einen nicht minder schweren Kampf zu führen mit den andalusischen Großgrundbesitzern. Andalusien ist typisches Reconquistagebiet, wo die erfolgreichen Heerführer mit riesigem Landbesitz in den zurückeroberten Territorien belohnt wurden. Vom formal-juristischen Standpunkt aus sind die Latifundien durchaus legal entstanden. Aber es geht nicht an, daß dieser Zustand perpetuiert wird, wenn ihre Nutznießer ihre Pflichten gegenüber dem Gemeinwohl ignorieren und ihren Arbeitern gegenüber sich jedes Verantwortungsgefühls entschlagen. Es sind nicht

---

neunundneunzig Schafe in der Steppe läßt, um das eine verlorene zu suchen (Luk. 15, 4).

7. Ebenso soll jedes gereizte und unfreundliche Wort unterbleiben, wenn der *Priester als Liturge* auftritt und die heiligen Geheimnisse feiert. Der heutige Mensch erträgt während des Gottesdienstes nur mit innerer Erregung harte Kommandoworte der Geistlichen, der bei alt und jung als Vorbeter oder Zelebrant auftritt. Ohrfeigen, die den Ministranten während der Feier der heiligen Geheimnisse ausgeteilt oder Schimpfworte, die fehlbaren oder ungeschickten Teilnehmern an der religiösen Feier zugerufen werden, sind ein Ärgernis. Wer es hier an Selbstbeherrschung fehlen läßt, versündigt sich auch gegen die Ehrfurcht vor den hochheiligen Mysterien der Erlösung und verletzt alle feinfühligen Besucher des Gottesdienstes.

Uns will scheinen, daß durch die Beachtung dieser kleinen Hinweise, die jeder aus seinem Wirkungskreis leicht zu ergänzen vermag, unser seelsorgerliches Tun «Salz der Erde» (Matth. 5, 13) und Licht auf dem Scheffel (vgl. Matth. 5, 15) bleibt, ohne daß es versalzen wirkt, und die christliche Freude durch unnötiges Jammern über böse Zeiten und Schimpfen über die Schlechtigkeit der Menschen seines Glanzes beraubt wird.

Josef Meier

alle so. Ich kenne persönlich Landbesitzer, die es mit ihren sozialen Pflichten durchaus ernst nehmen und die ein eigentlich patriarchalisches Verhältnis zu ihren Landarbeitern haben.

Es ist auch ein Irrtum zu glauben, daß der Latifundienbesitz Spanien ausschließlich beherrscht. Die nördlichen Regionen, Galizien und Baskenland, aber auch Valencia zum Teil, sind gekennzeichnet durch den Zwergbesitz. Galizien ist daher ausgesprochenes Auswanderergebiet, so sehr, daß in Südamerika jeder eingewanderte Spanier mit dem Übernamen «gallego» bedacht wird. Der Besitz ist in diesen Gegenden gesünder verteilt, und ausgesprochene Armut ist hier selten. Aber wie in Italien der Mezzogiorno das große Problem darstellt, so ist in Spanien Andalusien das große soziale Sorgenkind von Regierung und Kirche. Die private Initiative Angel Herreras und seines präsumptiven Nachfolgers hat schon sehr viel erreicht. Schulen und Sanitätsstationen, Speiseaktionen für Kinder und Arbeitslose sind geschaffen worden.

Aber all das ist im Grunde nur Ersthilfe und löst das Problem nicht vollständig. Das fundamentale Problem hat zwei wesentliche Aspekte: Einmal den Besitzenden das soziale Gewissen zu schärfen und dann den Habenichtsen die Überzeugung beizubringen, daß die Kirche sich aufrichtig und mit Erfolg um das materielle Wohl und um die soziale Gerechtigkeit den Arbeitern gegenüber bemüht. Es sind ausgezeichnete Ansätze da. Wenn sie erfolgreich zu Ende geführt werden können, wird Spanien eine religiöse Renaissance erleben, wie wenige Länder der Erde. Denn wenige Menschen besitzen solche Anlagen für wahrhaft tiefe Religiosität wie gerade der Spanier, und sein Familiensinn ist schlechthin vorbildlich zu nennen. Aber gerade durch die Vernachlässigung des vom theologisch dogmatischen Standpunkt sekundären Aspektes der sozialen Gerechtigkeit wurde die den Spaniern innewohnende Religiosität in ihr Gegenteil verkehrt. Es steckt im spanischen Volk noch ungeheuer viel religiöse Vitalität, das unermeßliche Erbe der Mystiker und Asketen, eine Vitalität, um die sozial und wirtschaftlich besser geordnete Länder Spanien aufrichtig beneiden dürften, denn materielle Wohlfahrt ohne Blickrichtung nach oben stumpft ab und lähmt die Energien.

Der Beweis für die religiöse Vitalität des heutigen Spaniens sind die überaus zahlreichen *Priesterberufe*. Die Priesterseminare sind überfüllt. Die religiösen Orden sind außerordentlich wählerisch bei der Aufnahme von Novizen. Es besteht in Madrid ein eigenes Seminar für Weltgeistliche, die sich entschlossen haben, später in Lateinamerika zu wirken. Es wird vom Staat großzügig unterstützt, der sich mit Recht viel davon verspricht für seine Politik der kulturellen Wiederannäherung der einstigen Kolonien an das Mutterland. Lateinamerika, das bekanntlich unter einem bedrohlichen Priestermangel leidet, könnte auf diese Weise für den Katholizismus gerettet werden. Das wäre die schönste und edelste Vollendung der von den Spaniern Ende des 15. Jahrhunderts eingeleiteten großartig konzipierten Kolonisation Amerikas. Von 1956 an rechnet man, daß Spanien jährlich etwa tausend Priester an Ibero-Amerika abgeben kann. Das ist m. E. die stärkste Hoffnung, diesen Erdteil für die katholische Kirche zu erhalten, nachdem die Priesterberufe in diesen Ländern so selten geworden sind. Die Spanier besitzen den gewaltigen Vorteil der gleichen Sprache und Kultur und wären in der Lage, dem Vordringen der nordamerikanischen Sekten Einhalt zu gebieten. *Prof. Dr. J. A. Doerig, St. Gallen*

Die kinderreichen Jahrgänge im Blickfeld des Seelsorgers

Die in den nächsten Jahren zu erwartende Zunahme der Schulaustretenden und die Planung vorzukehrender Maßnahmen bildet zurzeit das vorwiegende Anliegen der schweizerischen Berufsberatung. Auch die breite Öffentlichkeit wurde damit vertraut gemacht, liegt es doch im Interesse aller, nach wie vor für alle der Schule entlassenen Jugendlichen nicht nur irgendeine Beschäftigung, sondern eine geeignete Arbeits- und Lehrstelle zu finden: als Sorge der Eltern ob dem größeren Zudrange zu den Lehrgelegenheiten, als Hoffnung einiger Berufszweige, die unter ausgesprochenem Nachwuchsmangel leiden, nun eine «Blutauffrischung» zu erhalten, schließlich als Erwartung der Gesamtwirtschaft, durch vermehrten einheimischen Berufsnachwuchs den Qualitätsanspruch schweizerischer Erzeugnisse und damit die internationale Konkurrenzfähigkeit erhalten zu können.

Die vom Eidg. Statistischen Amt geschätzten Zahlen der schulaustretenden Knaben und Mädchen und der mutmaßlichen Lehreintritte sehen im nächsten Jahrzehnt wie folgt aus:

Jahr	Schulaustritte	Lehreintritte
1954	60 100	26 637
1955	60 360	26 670
1956	67 710	29 950
1957	74 260	32 881
1958	78 180	34 600
1959	80 610	35 749
1960	83 330	37 014
1961	83 900	37 205
1962	82 580	36 657
1963	82 620	36 597

Der erste starke Geburtenjahrgang, also derjenige des Jahres 1941, wird im Jahre 1956 in das Erwerbsleben eintreten. Die Zunahme schreitet bis 1961 fort und bleibt nachher bei einer kleinen Rückläufigkeit, da sich die Geburtenjahrgänge vom Jahre 1946 an wiederum schwach senkten, ungefähr konstant. Die Schätzungen können Änderungen erfahren, weil sich nicht alle Einflüsse vorausberechnen lassen. So steht z. B. die Zahl der Jugendlichen, die in eine Lehre treten, nicht in einem festen Verhältnis zur Gesamtzahl der Schulentlassenen, und der Prozentsatz ist in den letzten Jahren zugunsten der Lehre erfreulich angestiegen. Das größere Verständnis für den Wert einer Berufslehre und auch die günstige Wirtschaftslage haben dazu beigetragen. Ferner wird die Zunahme an Schulaustritten und Lehrantritten je nach Gegend unterschiedlich sein, von der wirtschaftlichen Struktur des betreffenden Gebietes, von der Zahl der Lehrgelegenheiten und von andern Faktoren abhängen. Die Zahlen geben aber doch ein klares Bild von der allgemeinen Tendenz. Es werden im Jahre 1961 ungefähr 40 % mehr Lehrlinge zu verzeichnen sein als pro 1954. Das Problem des Schulraumes und der Lehrkräfte in der Volksschule befindet sich noch immer in einem akuten Stadium, und es wird sich jetzt für den beruflichen Unterricht stellen. Vorausgesetzt, daß die fetten Jahre der Konjunktur unserer Wirtschaft nicht zu stark absinken, wird die Eingliederung der Jugendlichen ins Berufsleben keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereiten. Handel, Gewerbe und Industrie dürften in der Lage sein, die erforderlichen Ausbildungsgelegenheiten bereitzustellen; um so mehr als in den meisten Erwerbszweigen seit Jahren ein erheblicher, zum Teil chronischer Mangel an jugendlichen Arbeitskräften besteht, der in den hohen Fremdarbeiterzahlen (über 150 000 i. d. Schweiz) zum Ausdruck kommt. Ja, die Überfremdung des Arbeitsmarktes hat sogar einen Grad erreicht, der nach Abwehrmaßnahmen ruft.

Wie steht es nun mit unsern *kinderreichen Jahrgängen auf dem Lande?* Hinsichtlich der Eingliederung ins Erwerbsleben sind die Jugendlichen vom Lande, besonders diejenigen in abgelegenen Gemeinden und Gebirgsgegenden, den Städtern gegenüber stark im Nachteil. Für die vielfach kinderreichen Familien in bescheidenen Verhältnissen fällt es häufig doppelt schwer, ihre Knaben und Mädchen einen geeigneten Beruf erlernen zu lassen; denn das Bestehen einer Berufslehre weitab vom Elternhaus erfordert namhafte finanzielle Mittel. Die starken Geburtenjahrgänge erhöhen für diese Jugendlichen die Gefahr, den Anschluß an die Berufslehre zu verlieren. Hier heißt es entgegenarbeiten durch eine vermehrte Aufklärung durch die Berufsbera-

tung, unterstützt vom weitsichtigen Verständnis und der Mithilfe von Schule, Gemeindebehörde und Seelsorge, durch den Ausbau des Stipendienwesens, damit den Lehrlingen aus kinderreichen und minderbemittelten Familien noch hinreichendere Hilfe als bisher geboten werden kann.

So wirksam wie möglich ist die Idee der Berufsbildung zu verfechten. Alle ausreichend Befähigten sollten einer Berufslehre zugeführt werden, eingeschlossen jene Bauernsöhne, die ihren Weg nicht auf der Landwirtschaft machen können. Das bringt geordnete Arbeit, ein Ziel und später eine rechte Grundlage, um leben und eine Familie durchbringen zu können. Wo die Sorge um das Lebensnotwendige allzu groß, ist steiniger Boden für Ideale. Daß übrigens auch der Bauernberuf von heute erlernt werden muß und daß eine gründliche und systematische Berufsausbildung unerläßliche Voraussetzung ist für eine erfolgreiche Berufsausübung und für rationelle Produktion, wird niemand bestreiten. Und die weniger Begabten, die für eine Lehre nicht in Frage kommen, haben es nicht nötig, als unterste Lohnempfänger von einer Stelle zur andern zu pendeln, sondern können in Industrie und Gewerbe einen jener vielen Arbeitsplätze einnehmen, die durch angelernte Arbeitskräfte ausgefüllt werden. Schließlich dürfen sich die Gebrechlichen nicht als «fünftes Rad am Wagen» vorkommen und sollen ins Erwerbsleben eingegliedert werden. Beruf gibt innern Wertzuwachs! Das Erfüllen einer Lebensaufgabe bedeutet Schutz der Persönlichkeit!

Dem Seelsorger kommt die Aufgabe zu, sich in besonderem Maße der *«Rückenstärkung»* der jungen Menschen anzunehmen. Der Mangel an Arbeits- und Ausbildungsgelegenheiten wird es notwendig machen, daß noch mehr Jugendliche als bisher vom Lande in die Beschäftigungs- und Ausbildungszentren wegziehen. Sind sie den veränderten Lebensbedingungen und Lebensgewohnheiten, die sie dort antreffen, gewachsen? Vieles, was zuhause selbstverständlich war, ist hier umkämpft. Laufen nicht manche Gefahr, den lockenden Bedürfnissen, dem Gelde zu verfallen, darob zum Proletariat zu werden, ja angestammte Eigenart und Glauben zu verlieren?

Die «Rückenstärkung» hat wohl in der *Familie* zu beginnen. Was dort unterlassen wurde, können Schule und Seelsorge kaum mehr ersetzen. Glücklich der Jugendliche, der die Arbeit in die Hände nimmt «als das, was sie ist: nämlich Mühe, Anstrengung, Opfer, Gefahr, aber auch Freude, Schutz vor der Würdelosigkeit des Müßigangs, Freude und Stolz an der Leistung, am Gelingen eines Werkes, an der schöpferischen Tätigkeit, am Nutzen und Dienst, den wir der Gemeinschaft leisten» (Karl Koch). Dem Verwöhnten aber ist kein Beruf gut genug.

Man wird um einen *Religionsunterricht* in den Abschlußklassen besorgt sein, der hinsichtlich Stoff und Darbietung auf diese Altersstufe und auf die nachfolgende Lebenssituation abgestimmt ist. Wäre es nicht zeitgemäß, auch an den gewerblichen und kaufmännischen Berufsschulen die «Religion« aufzunehmen? Was nützt alles Wissen, wenn nicht das Gewissen darüber steht! «Wir leben im Zeitalter der naturwissenschaftlichen Wiederentdekkung Gottes» (ein Nobelpreisträger der Atomphysik). An Konferenzen, wo es vor kurzem noch undenkbar gewesen wäre, wird die Innerlichkeit emporgehoben und die Notwendigkeit des Menschen, der die ewigen Werte verkörpere. An Kursen von Betriebsleuten und Direktoren in der Industrie über Arbeitstechnik besinnt man sich auf das Gebet als einer wesentlichen Kraft, ja man stellt sich das Leben vom Totenbett aus vor.

Sehr zu begrüßen sind *Exerzitien* für Schulentlassene. In der Stille, losgelöst vom Alltäglichen, wachsen Einsichten und Kräfte.

Einen großen Wert haben die *Lehrlingsheime,* die dem fern vom Elternhaus lebenden jungen Menschen neben der körperlichen Fürsorge den sichern Hort menschlicher und charakterlicher Betreuung geben. — Wie steht es mit den andern «Schäfchen», den Lehrlingen, Ausläufern, Hausburschen, mit den Töchtern, die an ihrem Arbeitsplatz wohnen, in der Bäckerei, Metzgerei, im Hotel und anderswo? Wissen sie ihre Freizeit gewinnvoll zu verbringen? Suchen sie Kontakt mit dem Seelsorger, mit einem *Standesverein?* Laufen nicht manche Gefahr, durch allzu frühen und zu häufigen Kinobesuch, durch ungeeignete Kameraden, durch «Freundschaften» ihr Lebensglück aufs Spiel zu setzen? Wie weit die Verantwortung über die jugendlichen Angestellten geht, ist manchen Arbeitgebern leider zu wenig bewußt.

Bleiben wir aber nicht bei der Sorge um unsere Jugendlichen stehen, sondern sprechen wir von der *Sendung,* die sie haben. Die katholischen Gebiete sind stärker landwirtschaftlich orientert und können sich weniger auf Industrie und Gewerbe stützen als diejenigen der übrigen Schweiz. Dies führte seinerzeit und noch immer zu einer Abwanderung der Katholiken in protestantische Landesteile, welcher andererseits eine Zunahme der Protestanten in rein katholischen Gebieten gegenübersteht. Die Hochkonjunktur mit ihrem Mangel an Arbeitskräften hat diesen Prozeß gegenseitiger Durchdringung außerordentlich begünstigt. Da die abgewanderten katholischen Arbeitskräfte, denen es zuhause an Ausbildungsgelegenheiten fehlte, häufig nicht über eine solide berufliche Ausbildung verfügten, blieb ihnen auch der Aufstieg in der beruflichen Hierarchie und zur selbständigen Existenz versagt. Hinsichtlich der Stellung der Katholiken im Beruf entkräften Ausnahmen die Regel nicht, daß die katholischen Erwerbstätigen im allgemeinen in bescheideneren Positionen zu finden sind, besonders im Diasporagebiet. Die Personalanalyse von Dr. C. Brüschweiler, ehemaligem Direktor des Eidg. Statistischen Amtes, dürfte, obwohl sie auf das Jahr 1942 zurückgeht, noch heute repräsentativ sein. Danach stellten in der Metall- und Maschinenindustrie die

Katholiken bei den Lehrlingen	30,5 %,	die Protestanten	67,8 %
» » » Handlangern	59,1 %,	» »	39,8 %
» » » Berufsarbeitern	29,9 %,	» »	67,5 %
» » » Angestellten	25,6 %,	» »	71,8 %
» » » Betriebsleitern	17,0 %,	» »	80,0 %

Die Katholiken standen überall im Hintertreffen mit Ausnahme bei den Handlangern! Noch heute geschieht es in katholischen Kantonen, daß Handwerker- und vorgesetzte technische und kaufmännische Posten durch auswärtige reformierte Anwärter besetzt werden müssen, weil es an katholischen Berufs- und Fachleuten fehlt. *Die kinderreichen Jahrgänge dürfen nun nicht zur Folge haben, daß unsere katholische Bevölkerung weiter ins Hintertreffen gerät.* Unterstützen wir großzügig die Errichtung neuer Schulen und Bildungsgelegenheiten und arbeiten wir an der «Rückenstärkung» unserer Jugendlichen. Auch sie sollen die Chance haben, in gelernte Berufe und in vorgesetzte Stellungen aufzusteigen, damit sie mit ihrem Können auch ihre Weltanschauung zur Geltung bringen auf dem Arbeitsplatz, in der Familie und wo sie das Vertrauen des Volkes hinstellt.

Aus dem Gesagten können für den Seelsorger folgende praktische Hinweise abgeleitet werden:

1. Die Eltern sind rechtzeitig mit den sich hier stellenden Aufgaben und Pflichten bekanntzumachen und aus der Schläfrigkeit, Gleichgültigkeit und aus dem materialistischen Denken (schnell verdienen!) herauszuholen.

2. Den Eltern ist die Ermöglichung einer Berufslehre beim begabten Kinde als strenge Gewissenspflicht vor Augen zu führen. Auch die Lösung der Berufsfrage gehört zu den religiösen Pflichten (Das Leben ein Gottesdienst. Dieser Gottesdienst aber ist die Entfaltung der Talente).

3. Weckung des Opfersinnes sowohl bei den Eltern als auch bei den Geschwistern wie auch bei finanziell gut situierten Verwandten (Patenpflicht).

4. Sorge für richtige religiöse Erzie-

Probleme der griechischen Bibel

(Schluß)

III.

Wir haben über Kenyons Buch «The Greek Text of the Bible» eine zu ausführliche Inhaltsangabe vermittelt, als daß über die hohe Nützlichkeit des Werkes noch ein Zweifel aufkommen könnte. Obwohl die einzelnen Stoffe in den Einleitungen zum Neuen bzw. zum Alten Testament behandelt werden, hat eine solche Einführung in die gesamte griechische Bibel ihre großen Vorzüge. Da ein ähnliches Werk in deutscher Sprache nicht vorhanden war, kann es nur begrüßt werden, daß der Verlag Vandenhoek und Ruprecht in Göttingen eine *deutsche Ausgabe des Werkes von Kenyon* besorgt hat[4]. Die Übersetzung ist mit großer Sorgfalt ausgeführt worden; verschiedene Textproben daraus wurden bereits in den obenstehenden Ausführungen geboten. Es ist eine Freude, daß namentlich unseren Studenten nunmehr ein Autor allgemein zugänglich gemacht wurde, an den sie sich in allen den Text des Neuen Testamentes und der Septuaginta betreffenden Fragen als zuverlässigen Führer wenden können.

Man wird allerdings nicht übersehen, daß zwischen dem Erscheinen der englischen Ausgabe und dem der deutschen ein Zeitraum von sechzehn Jahren liegt und daß ein solches Werk der fortwährenden Nacharbeit bedarf. Zwar wird im Vorwort zur deutschen Ausgabe gesagt, daß die von Kenyon der zweiten Auflage seines Buches 1948 anhangsweise beigefügten «Addenda und Corrigenda» in den Text selbst aufgenommen worden seien. Im übrigen glaubte der Übersetzer, von nennenswerten Ergänzungen absehen zu sollen, «um die lebendige Forscherpersönlichkeit Kenyons ... nicht zu verdecken». Bei aller Anerkennung dieser Absicht müssen wir bedauern, daß gewisse Ergänzungen nicht gemacht wurden, die unbedingt notwendig gewesen wären und die unbeschadet des Charakters des Buches hätten vorgenommen werden können. Von der Bedeutung der Väterschriften für die Ermittlung des Urtextes des NT war bereits vorhin die Rede. Es hätte vielleicht zu weit geführt, darauf näher einzutreten. Hingegen wäre es eine Kleinigkeit gewesen, z. B. S. 40 bei der Göttinger Septuaginta die Bände Isaias (1939), Dodekapropheton (1943) und Ezechiel (1952) nachzutragen, zumal sie im gleichen Verlage erschienen sind (jetzt kann auch noch Susanna, Daniel, Bel et Draco, 1954, hinzugefügt werden). Bei der Cambridger Septuaginta wird zwar der 9. Band (1940) erwähnt, aber dennoch ist ein paar Zeilen weiter oben unverändert stehen geblieben: «Bis jetzt sind acht Teile erschienen» (ebd.). Ebenso hätte S. 122 mit geringer Mühe die Aufführung der kritischen Ausgaben des NT vervollständigt werden können. S. 96 werden wir für die «neuere Literatur» auf den von 1927 datierenden 1. Band von RGG[2] verwiesen![5] Die Übersetzung eines vor längerer Zeit erschienenen Werkes ist immer eine heikle Angelegenheit und kann u. E. nie eine bloße Übersetzung bleiben; will das Werk seine Sendung in seiner Zeit voll erfüllen, muß der Übersetzer notwendig zum Mitautor werden. Nichtsdestoweniger wird die deutsche Ausgabe von Kenyons Buch ausgezeichnete Dienste leisten.

IV.

Es ist bekannt, daß die *Septuaginta* sich bei der Judenheit nicht immer des gleichen Ansehens erfreute. Von Juden für ihre griechisch sprechenden Stammesbrüder der Diaspora geschaffen, wurde sie von diesen zunächst freudig begrüßt und der Jahrestag ihres Erscheinens alljährlich als Festtag begangen. Als jedoch die christliche Kirche das Alte Testament in der Gestalt der Septuaginta übernahm und diese dadurch zur offiziellen Kirchenbibel wurde, begannen die Juden, sich von ihr abzuwenden, indem sie sich, teils zu Unrecht, teils zu Recht, auf die Abweichungen zwischen dem hebräischen Grundtext und der Septuaginta beriefen. So entstanden im Verlaufe des 2. Jh. weitere Übersetzungen des Alten Testamentes aus jüdischer Hand, von denen uns die des Aquila, des Symmachus und des Theodotion einigermaßen bekannt sind. *Aquila,* ein Proselyt aus Synope in Pontus (um 128 n. Chr.), trieb die Treue zum hebräischen Text dermaßen auf die Spitze, daß der auf diese Weise gewonnene griechische Text direkt ungenießbar ist und von Hieronymus mit Recht belächelt wurde[6]. Bei den Juden aber erlangte diese Übersetzung hohes Ansehen und weite Verbreitung und wurde von ihnen allen andern griechischen Übersetzungen des A. T. vorgezogen. *Theodotion* aus Ephesus scheint auch ein jüdischer Proselyt gewesen zu sein. Seine Ausgabe des griechischen A. T. ist keine Originalübersetzung aus dem Hebräischen, sondern eine Revision eines bereits vorhandenen griechischen Textes nach dem Hebräischen. Gewöhnlich wird angenommen, daß die Septuaginta Theodotion als Grundlage diente. Da jedoch gewisse *Zitate des A. T. im N. T.* auffällig an Theodotion anklingen, obwohl Theodotion bei der Abfassung der nt.lichen Schriften noch nicht vorhanden war, ist die Vermutung ausgesprochen worden, es hätte damals eine uns unbekannte griechische Fassung des A. T. existiert, die Theodotion als Basis vorgelegen hätte (vgl. Kenyon, deutsche Ausgabe S. 23). Wir werden auf diese Frage sogleich nochmals zurückzukommen haben. In unseren Septuaginta-Ausgaben steht sicher im Buche Daniel (vielleicht sogar noch in andern Büchern) die Theodotion-Übersetzung an Stelle der ursprünglichen und später ausgeschalteten Septuaginta-Übersetzung.

Die Übersetzung des *Symmachus,* eines ebionitischen Christen, entstand offenbar

[4] Frederic G. Kenyon, Der Text der griechischen Bibel. Berechtigte Übersetzung aus dem Englischen von Hans Bolewski (Göttingen 1952).

[5] S. 46, Z. 8 v. u. in der Klammer lies «S. 31» statt «S. 24». S. 95, Z. 12 v. o. lies «Lyon» statt «Lyons».

[6] Z. B. Ep. 57 ad Pammachium: «Aquila aber, der jüdische Proselyt und sklavische Übersetzer, der nicht nur die Worte, sondern auch die Etymologie der Wörter zu übertragen suchte, wird mit Recht von uns abgelehnt ... Die Hebräer kennen nicht nur einen Artikel, sondern auch Partikeln, die vor den Artikel treten. Und da übersetzt nun dieser Kleinigkeitskrämer auch noch die Silben und die Buchstaben und schreibt *σὺν τὸν οὐρανὸν καὶ σὺν τὴν γῆν,* was der griechischen und der lateinischen Sprache in gleicher Weise zuwider ist, wie sich aus unserer Art zu reden sofort ergibt» (BKV Hieron. III, 284).

---

hung: Nicht bloßer Traditionskatholizismus und Drill (in die Kirche abkommandieren!), sondern Hinführung zu einer echten Frömmigkeit und inneren Überzeugung.

5. Günstige Gelegenheiten zu dieser Belehrung: Sonntagspredigt. Alle sollen hören, um was es geht, vor allem auch die Väter. — Müttervereinsversammlungen. — Hausbesuche. Sich erkundigen, was man mit diesem und jenem Kinde vorhabe. Besuch bei den Familien, in denen sich Kinder befinden, welche die Abschlußklassen besuchen. Auf die begabten Schüler achten, auch auf jene, die ärmeren Kreisen entstammen.

6. Den Bildungswillen im Volke wachrufen und wacherhalten. Einführung neuer Schulgelegenheiten, Abschlußklassen, Sekundarschulklassen.

7. Das Interesse ist auch bei der Jugend selbst zu wecken: im Religionsunterricht, in der Christenlehre, in den Jugendvereinen. In den religiösen Unterweisungen konkrete Auseinandersetzung mit den drohenden Gefahren, z. B. Analyse und Widerlegung von Schlagworten.

8. Zuhilfenahme des Berufsberaters und der Berufsberaterin für die allgemeine Aufklärung, z. B. an Elternabenden. Die Jugendlichen auf die Berufsberatung aufmerksam machen, welche kostenlos die Berufseignung abklärt, bei der Stellen- und Lehrstellenvermittlung sowie bei der Stipendienvermittlung an die Hand geht.

9. Fakultativer Religionsunterricht an gewerblichen und kaufmännischen Berufsschulen.

Franz Schwarzentruber,
Berufsberater, Luzern

gegen Ende des 2. Jh. n. Chr. Sie wurde von Hieronymus sehr hoch geschätzt, denn im Gegensatz zu Aquila bemüht sich Symmachus um eine mehr sinn- als wortgetreue Übertragung der hebräischen Texte in ein tadelloses Griechisch.

Wir haben nun aber soeben gesehen, daß auf Grund der Textform gewisser alttestamentlicher Zitate im N. T. sich schon länger die Vermutung aufdrängte, es möge zwischen der Septuaginta und den neuen Übersetzungen des 2. Jh. noch ein *Zwischentext* existiert haben. Diese Vermutung wurde bestärkt durch die zahlreichen Zitate des A. T., die sich in *Justins Dialog mit Tryphon* finden. Justin beschuldigt die Rabbinen, sie wiesen die Septuaginta nur deshalb zurück, um den Christen in ihrer Argumentation die Waffe aus der Hand zu reißen. Er konfrontiert in zahlreichen Fällen die Übersetzung der LXX mit der von den Rabbinen vorgetragenen; ja in andern Fällen geht er so weit, daß er, um den Rabbinen entgegenzukommen, die Schrift in der von ihnen gebrauchten Übersetzung zitiert. Justin wäre also ein entscheidender Zeuge dafür, daß die Rabbinen zu Beginn des 2. Jh., also zwischen der Septuaginta und den vorhin genannten drei neuen Übersetzungen des 2. Jh., eine Übersetzung besaßen, die eine wörtlichere Übersetzung des Hebräischen sein sollte und die uns vollständig verlorengegangen ist.

Nun scheinen die Funde in der Wüste Juda für einen von der LXX verschiedenen griechischen Text des A. T. aus der Wende vom 1. zum 2. Jh. n. Chr. einen neuen und unwiderleglichen Zeugen gestellt zu haben[7]. Es handelt sich um Teile einer Pergamenthandschrift, die den griechischen Text der Kleinen Propheten enthielt. Sie wurde im August 1952 von Beduinen in einer der wilden Höhlen von *Murabba'at* gefunden, wo sie anläßlich des zweiten jüdischen Aufstandes gegen Rom (132—135) deponiert worden war. Die erhaltenen Teile beziehen sich auf die Bücher Michäas, Jonas, Nahum, Habakuk, Sophonias und Zacharias. Für das Alter der Schrift bildet der jüdische Aufstand von 132—135 den *terminus ad quem*. Paläographische Indizien legen es nahe, den schönen Unzialtext auf das Ende des 1. Jh. n. Chr. zu datieren. Die Handschrift ist somit das älteste Septuaginta-Pergament, das wir heute besitzen, und nach dem kleinen Deuteronomium-Fragment Pap. 957 der John Rylands Library in Manchester aus dem 2. Jh. v. Chr. die älteste LXX-Handschrift überhaupt. Ihr besonderer Wert liegt darin, daß sie aus jüdischen Händen stammt, währenddem sonst unsere LXX-Handschriften sozusagen ausschließlich christlichen Ursprungs sind. Es ist nun verblüffend, daß dieser neugefundene LXX-Text mit verschwindenden Ausnahmen wortwörtlich mit den rabbinischen Bibelzitaten bei Justin übereinstimmt, so daß sich der Schluß aufdrängt, dieser Text müsse bei den Juden in der Zeit von 70—135 n. Chr. zirkuliert haben. Anderseits hat die oben zitierte Untersuchung von D. Barthélemy O. P. ergeben, daß die drei griechischen Übersetzungen des 2. Jh., Aquila, Theodotion und Symmachus, jede auf ihre Art von der neubestätigten Textform abhängig sind. Diese würde also einen ersten Versuch darstellen, den griechischen Text des A. T. stärker an das Hebräische anzugleichen, als dies bei der LXX der Fall gewesen war, ein Versuch, den Aquila, Theodotion und Symmachus dann weitergetrieben hätten; von den dreien wäre somit keiner ein Originalübersetzer, sondern alle nur Rezensenten einer bereits vorhandenen Grundlage. Ebenso interessant ist aber ein anderer Schluß, den Barthélemy glaubt ziehen zu dürfen: daß der neugefundene Text mit der etwas mysteriösen *Quinta* der Hexapla des Origenes identisch sei. Wenn die göttliche Vorsehung es gäbe, daß diese Untersuchungen auf breiterer Basis durchgeführt werden könnten, so käme die Septuaginta-Forschung wieder einen gewaltigen Schritt vorwärts. *Herbert Haag*

[7] D. Barthélemy, Redécouverte d'un chaînon manquant de l'Histoire de la Septante (Revue Biblique 60, 1953, 18—29).

Berichte und Hinweise

Cäcilienverein des Kantons Luzern

Die gut besuchte Delegiertenversammlung vom 23. Oktober 1955 wurde mit einer kurzen kirchenmusikalischen Feier in der Hofkirche Luzern eröffnet, wobei der Kinderchor der St.-Josephs-Kirche unter Leitung von Vikar Isidor *von Arx* und die Sängerknaben der Hofschule, geleitet von Stiftskaplan Karl *Hasler,* in wohlgepflegter Darbietung Gesänge neuerer Kirchenkomponisten sangen, und Stiftsorganist Eduard *Kaufmann* die Orgel feierlich erklingen ließ. — Im Hotel «Union» hörte die Generalversammlung mit Interesse den Tätigkeitsbericht des Präsidenten, Pfarrer Leo *Knüsel,* Ballwil. Es wurde zielstrebig gearbeitet, ohne alles «an die große Glocke zu hängen». Als Referent stellte sich P. *Reinhard Peter, OFMCap.*, Stans, vor. Im wohlüberlegten Vortrag wies er zieldienliche Wege und Möglichkeiten «chorischer Stimmerziehung». Über 75 Sängerinnen und Sänger, die 25 bis zu 50 Jahren Chormitglieder waren, wurden für ihre Treue als Veteranen geehrt und beschenkt. — Leider trat der ebenso kluge und liebenswürdige Präsident, Pfarrer Knüsel, von seinem Amte zurück, das er 14 Jahre mit Geschick verwaltet hatte. Zum Dank wurde er zum Ehrenmitglied des kantonalen Verbandes ernannt. Als Nachfolger wurde einstimmig gewählt: Pfarrer Candid *Meyerhans,* Zell. Das volle Vertrauen der Kirchenchöre ist ihm sicher. *F. F.*

Im Dienste der Seelsorge

Gebetsapostolat für den Monat November

Nach dem Wunsch des Heiligen Vaters an das Gebetsapostolat und an alle eifrigen Christen soll im Monat November eifrig gebetet werden um Verständnis und Förderung des Geistes der Buße und Sühne. Dieses Anliegen ist gerade für unsere Tage brennend. Heute wird so viel gesündigt und die Gebote Gottes und der Kirche werden hemmungslos übertreten, ja man entschuldigt sogar ganz schwere Sünden. Das verlangt Sühne und Buße, damit das Strafgericht Gottes nicht hereinbreche. Die Christen der ersten Jahrhunderte waren überzeugt, daß der Fortbestand der Welt trotz aller Sünden und Verbrechen der Heiden den Christen und ihren Opfern zu verdanken sei. Der Apologet Aristides schreibt: «Ich hege keinen Zweifel, daß nur durch das flehentliche Gebet und die Opfer der Christen die Welt noch fortbesteht.» Im Grunde freilich ist es das Sühneopfer Christi, das diese kosmische Wirkung hat. Denn täglich fließen im Opfer der heiligen Messe jene Ströme der Gnade, die immer wieder die schuldbefleckte Erde entsühnen und heiligen. Der sühnenden Liebe des Erlösers verdankt die Welt ihr Fortbestehen.

Die Sünden der Welt, die nach Sühne verlangen, sind heute unsäglich groß geworden. Ob sie jemals so waren wie heute? Es scheint kaum, denn heute werden die großen Sünden des gewollten Unglaubens begangen. Der Unglaube wird organisiert. Das war noch nie der Fall. Die Übertretung der drei ersten Gebote Gottes haben ein Maß angenommen, daß es einem schaudert. Beim vierten Gebot wird die Ordnung vielfach umgekehrt. Die Eltern gehorchen den Kindern und deren Launen. Daher zerfallen viele Familien, und die Ehescheidungen, besonders in den Städten, beschäftigen die Gerichte. Immer wieder hören wir auch in unserem Lande von Mord und Totschlag sogar bei Jugendlichen. Das große Morden der Ungeborenen ist ein Skandal für ein Land, dessen Verfassung mit den Worten beginnt: «Im Namen Gottes des Allmächtigen.» Unschuldige werden straflos hingemordet, damit die Schuldigen weitersündigen können. Und erst die Wahrheit, wie springt man heute mit ihr um!

Das Gesagte möge genügen, um klar zu zeigen, daß Sühne und Buße heute nötig sind. Wo der unendliche Gott so maßlos beleidigt wird, müssen wir Menschen Buße tun. Freilich hat der Herr durch seinen Kreuzestod für alle Sünden der Menschen genügende Sühne geleistet, aber der heilige Paulus sagt uns in einem geheimnisvollen Worte: «Ich ergänze, was an der Sühne Christi fehlt.» Was fehlt denn an der Sühne Christi? Es fehlt die Zuteilung an den sühnebedürftigen Menschen. Diese Zuteilung geschieht durch die aktive Buße des Sünders. Buße und Sühne des Menschen sind notwendig, um das Sühneopfer Christi für den Menschen wirksam zu machen. Aber gerade von dieser persönlichen Buße will der moderne Mensch vielfach nichts wissen.

Das Evangelium, obwohl Frohbotschaft, ist von der Predigt der Buße und Opfergesinnung durchtränkt. Der Bußprediger am Jordan verkündet die Ankunft des Gottesreiches und empfahl die Buße. Seine Bußpredigt unterstrich er durch sein strenges Büßerleben. Auch die großen Propheten des Alten Bundes waren mächtige Bußprediger. Ebenso ist die bald zweitausendjährige Geschichte der Kirche ein Beweis, wie mächtige Bußprediger im Laufe der Zeiten das Volk aufweckten, wenn es in Sünde und Verweichlichung unterzugehen drohte.

Freilich sind Buße und Abtötung in neuerer Zeit von außen mehr nach innen verlegt worden. Mit Recht, denn die äußere Buße konnte sehr oft doch dem Egoismus Vorschub leisten. Die äußeren Bußwerke sind seltener geworden. An deren Platz sind vielfach die apostolischen Arbeiten und Mühen getreten. Und doch ist die freiübernommene äußere Buße der innern Bußgesinnung sehr nützlich und sollte nicht ganz aus dem Bereiche der Buße entfernt werden. Auf jeden Fall müssen wir Priester, die wir Buße predigen sollen, uns davor hüten, daß die Gläubigen den Eindruck bekommen, wir legten uns keine Opfer auf, die wir freiwillig brächten. Bringt der Priester selber gerne Opfer, so wird es ihm auch leichter, die Gläubigen zum Opfer zu erziehen. Heute tut es not, auch der Jugend den Sinn und das Verständnis für freiwillige Opfer wieder beizubringen. Im ersten Augenblick ist freilich ein Jugendpräses mit vielen Einfällen für Erholung und Spiel der Jugend willkommener, aber dauernde Erfolge erringt, wer in den Herzen der Jugendlichen Opfersinn zu wecken versteht.

So soll denn die Gebetsmeinung des Heiligen Vaters für den Monat November uns aufmuntern, die Bußgesinnung im christlichen Volk zu wecken. Sie soll uns zum Gebete bereit finden, daß der Geist der Buße wieder mehr verstanden und geübt werde. Verweichlichung versklavt den Menschen an die Triebe der Natur, der Geist der Buße macht ihn frei. *J. M. Sch.*

Das Dekret Pius' X. im Lichte des Jesu-Wortes in Mt. 18, 6—7

Der heilige Pius X. lehrte in seinem Dekret über die Frühkommunion und in vielen Ansprachen und Schreiben: Sobald das Kind anfängt, den Verstand und den Willen selbständig zu gebrauchen, muß man es auf Gott hin erziehen und ihm die eucharistische Speise der Seele sobald wie möglich reichen lassen. Heute sind die Kinder um 2—3 Jahre früher geweckt als vor 45 Jahren. Damals sprach das Dekret vom siebenten Lebensjahr. Heute gibt es Kinder, die mit 3 Jahren schon kommunionreif sind, weil sie vorher auf Gott hin erzogen und belehrt wurden. Bei den allermeisten ist dies bei uns im 6. oder 5. Lebensjahr der Fall, wenn man sie vorher dementsprechend erzogen und belehrt hat. Natürlich muß das Kind wissen, um was es geht, es muß mitwirken. Aber wenn die Mutter religiös ist und weiß, was kommunizieren bedeutet, wird sie es sehr leicht erreichen, weil beim 3-, 4- und 5jährigen die Taufgnade noch ungeschwächt ist und besonders beim 3- und 4jährigen der Einfluß der Welt noch nicht so verheerend wirkt. Und solche Mütter gibt es bei uns noch viele.

Nun schrieb der Papst vor, daß dieses Dekret jedes Jahr in der österlichen Zeit verlesen werde. Er wollte dadurch erreichen, daß es möglichst bald restlos befolgt würde. Aber o weh! Dieses Dekret wird bei uns sozusagen in keiner Pfarrei mehr verlesen. An Vorkehrungen, um die Priester und die Mütter und Väter für dieses hohe Ziel zu begeistern, fehlt es. Darum wird dieses hochwichtige Anliegen vernachlässigt. Dadurch entsteht in der seelischen Entwicklung unserer Kinder eine Unterernährung, d. h. ihre Taufgnade wird täglich durch den Einfluß der Welt, des Satans und der eigenen bösen Neigungen schwächer, und so geht die Kraft, übernatürlich zu glauben, hoffen und lieben zurück. Viele Kinder verwildern seelisch. Die Feierlichkeit im Kommunion-Unterricht und am Weißen Sonntag und die Gemeinsamkeit legt auf diese seelische Unter-Ernährung und Verwilderung eine Fassade, die Eltern und Erzieher allzu leicht täuscht. Wohl zeigt das Kind Freude, aber die innere seelische Kraft ist nicht in dem Maße vorhanden, wie es sein sollte, um den heutigen Gefahren gewachsen zu sein.

Und das Ergebnis? Die aktive Liebe zu Jesus und seiner Kirche und zum Opferbringen aus Liebe ist nicht genügend vorhanden, der Beruf zum Höheren schwindet und geht meistens ganz verloren. Die feierliche Erstkommunion am Weißen Sonntag am Schlusse der dritten Klasse, aber auch am Schlusse des zweiten Schuljahres, ist ein offenkundiger Ungehorsam gegen das Gebot der Kirche und den Willen Jesu. Die private oder feierliche Erstkommunion im Laufe des siebenten Lebensjahres ist in unserer Gegend der späteste Termin, um die Kinder ihre Osterpflicht erfüllen zu lassen und um sie zur öftern Ernährung der Seele führen zu können. Wie macht man oft ein Aufsehen, wenn Erwachsene ihre Osterpflicht nicht erfüllen! Und bei den Kindern geht man leichten Sinnes darüber hinweg.

Aber mit der Erstkommunion im siebenten Lebensjahr ist das Ideal des Dekretes noch nicht erreicht. Das Dekret sagt, man solle dem Kinde die eucharistische Nahrung spenden, sobald es anfängt, den Verstand und den Willen selbständig zu gebrauchen. Das setzt aber voraus, daß die Mutter, ja die ganze Familie eucharistisch eingestellt ist. Und hierin wäre noch viel zu erreichen, wenn von allen Seiten dafür gewirkt würde. Weil das nicht geschieht, wird die seelische Unter-Ernährung in den allermeisten Kindern zur Tatsache, und das ist die Vorbereitung zum baldigen Verlust der Taufgnade, ja sogar des Glaubens bei vielen.

Man täusche sich doch nicht betreffend der Wirkung des feierlichen Weißen Sonntages als Erstkommunionfeier. Diese Gefühle, die die Erwachsenen dabei haben, hat man den Kindern angedichtet, ihnen unzählige Mal davon gesprochen, und so glauben sie es. Aber das entspricht nicht der Natur des Kindes. Diese verlangt Ernährung und nicht bloß Gefühle, ganz gleich wie bei der körperlichen Ernährung. Das Kind ist nicht zufrieden, wenn man ihm sagt, wie gut die Speise ist, die es dann einmal bekommt, es verlangt sie jetzt, weil es Hunger hat. Daß das Kind Hunger nach der eucharistischen Nahrung bekomme, sollte das Hochziel der Familien- und der Schulerziehung sein. Wenn die Erstkommunion von der Familie aus vorbereitet und als hohe Familienfeier gehalten wird, sind die Gefühle der erstmaligen Begegnung mit Christus (und diese sind wertvoll) auch vorhanden, aber die Familie bietet Garantie, daß sie nachher nicht so bald verschwinden und in Kälte sich umwandeln. Das, was in der Familie grundgelegt wird, hält besser. Denn die Familie ist der Gedanke Gottes, die Schule aber ist eine menschliche Erfindung und Einrichtung. Gewiß ist oder kann sie sehr wertvoll sein. Aber sie ist nicht das Primäre, das ist die Familie.

Der heilige Papst Pius X. macht die restlose Durchführung seines Dekretes zur schweren Verantwortung der Eltern und der Seelsorger. Wenn man also diese restlose Durchführung vernachlässigt, ladet man sich eine schwere Verantwortung auf: also die Seelsorger, wenn sie es nicht lehren und fordern, und die Eltern, wenn sie dieser Forderung der Kirche und Jesu nicht Folge leisten. Wenn die Kinder mit seelischer Unter-Ernährung in die Zeit der Reife kommen oder in eine anders geartete Umgebung, versagen die Gefühle des Weißen Sonntages, weil die Kraft dazu nicht mehr vorhanden ist. Je älter das Kind wird, desto mehr wird es vom Welt-

geist, vom Einfluß des Satans und der eigenen bösen Neigung beschlagnahmt. Darum der Ruf Pius' X.: Zurück mit der Erstkommunion in die Jahre *vor Schulbeginn,* dann ist eine normale seelische Ernährung gewährleistet, vorausgesetzt, wenn man so vorgeht, wie der Papst sagt, d. h. die Kinder eucharistisch weiterbildet. So wird das Kind bewahrt vor jener schlimmen Entwicklung: je älter, desto kälter. Es kann in ruhiger Entwicklung zum Vollalter Christi heranwachsen.

Und nun denken wir an Mt. 18, 6—7. Dem Nächsten Ärgernis geben heißt, durch Worte oder Taten oder Unterlassungen schuld sein, daß seine Taufgnade geschwächt wird oder gar verlorengeht. Durch die nicht restlose Durchführung des Kommuniondekretes Pius' X. wird man mitschuldig an der seelischen Unter-Ernährung der Kinder und der Jugendlichen und damit auch ihrer Fehlentwicklung, was Katholische Aktion und höhere Berufe betrifft. In diesem Lichte muß man das schwerwiegende Wort Jesu lesen: «Wer einem von diesen Kleinen, die an mich glauben, Anlaß zum Bösen wird, für den wäre es das beste, es würde ihm ...» Möchte doch dieses ernste Wort Jesu die Verantwortlichen in bezug auf die eucharistische Erziehung der Familien und der einzelnen aufrütteln und ihnen keine Ruhe lassen, bis sie aufgestanden sind und tun, was in ihren Möglichkeiten liegt. *A. Gr.*

Theologische Fakultät Luzern

Eröffnung des Studienjahres 1955/56

Die feierliche Eröffnung des akademischen Studienjahres der Theologischen Fakultät Luzern findet nächsten Montag, den 7. November, nach folgendem Programm statt:

09.15 Uhr: Hochamt in der Seminarkapelle

10.15 Uhr: Eröffnung in der Aula des Priesterseminars. Rektoratsrede: *Nachfolge und Nachahmung Jesu im Neuen Testament.*

Die hochwürdige Geistlichkeit von Stadt und Land sowie die Freunde der Theologischen Fakultät sind zu diesem Festakt freundlich eingeladen und willkommen.

Der Rektor: *E. Ruckstuhl*

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Dr. P. Augustin Altermatt, OSB, Rektor, Altdorf

Am 12. August starb im Klaraspital zu Basel der Rektor des Kollegiums in Altdorf, Dr. P. Augustin Altermatt, OSB, im Alter von 52 Jahren, infolge einer zu spät erkannten Krebskrankheit. Geboren am 20. Februar 1903 in Nunningen (SO), besuchte er die Primarschule seiner Heimatgemeinde, dann die Bezirksschule in Breitenbach (SO) und hierauf 1918 das vorzüglich geleitete Institut Gouglera (Freiburg). Im Herbst desselben Jahres trat er ins Kollegium Karl Borromäus in Altdorf ein. Der vorzügliche Student schloß seine Gymnasialstudien mit einer sehr guten Matura ab. Seine Berufsfrage war bald gelöst: er wollte sich dem Konvent von Mariastein anschließen und trat daher ins Noviziat St. Gallus in Bregenz ein. Zum Priester geweiht wurde er daselbst vom nachmaligen Salzburger Erzbischof Dr. Sigismund *Waitz* mit den Konnovizen P. Ignatius Ruckstuhl und P. Ildefons Regli, ferner mit dem gegenwärtigen Generalabt der Zisterzienser, Dr. P. Sieghard *Kleiner,* von Mehrerau und 2 Patres vom kostbaren Blut.

Nachher begab sich P. Augustin zum Studium der Philosophie an die Universität Freiburg i. Ü., das er mit dem Doktorat abschloß. Bald darauf kam er ans Kollegium nach Altdorf als Professor für Philosophie, Deutsch und Französisch. Bald wurde er Präfekt am Lyzeum, und als der damalige verdiente Rektor Dr. P. Bonifatius Huber zu kränkeln begann, war P. Augustin dessen kräftige Stütze. Nach dem Tode von Rektor P. Bonifatius war es daher für den Abt selbstverständlich, P. Augustin zum Nachfolger zu bestimmen. Als Rektor war P. Augustin bemüht, das Kollegium auf der Höhe der innerschweizerischen Schwesternschulen zu halten. In Anbetracht der großen Fabrikanlagen in Altdorf wurde am Gymnasium auch der Typus B eingeführt. Ferner wurden die Institutskapelle und die Schlafsäle renoviert. Von den Schülern verlangte P. Augustin ernste Arbeit, gönnte ihnen aber auch Tage der Erholung. Bereits traf er Vorbereitungen zum 50jährigen Jubiläum des Bestehens des Kollegiums, das 1956 stattfinden soll, da wurde er ganz unerwartet vom Schöpfer in ein besseres Jenseits abberufen. Das war ein schweres Opfer für den erst 52jährigen. Doch die schützende Hand seiner geliebten himmlischen Mutter Maria half ihm, auch dieses Kreuz auf sich zu nehmen. Der Verlust des um das Kollegium Karl Borromäus in Altdorf verdienten Rektors ist aber auch ein großes Opfer für den ganzen Konvent und nicht zuletzt für seine getreuen Mitnovizen. Gott der Vergelter alles Guten, gewähre unserm Mitbruder den verdienten Himmelslohn. R. I. P.

P. Ildefons Regli, OSB, Altdorf

Spiritual Josef Nipp, Zürich

Am 3. Juli starb im Theodosianum in Zürich Spiritual Joseph Nipp im Alter von 61 Jahren. Er stammte aus Balzers (FL) und wurde am 20. November 1894 in Mels (SG) geboren. Am 18. Juli 1920 empfing er in Chur die Priesterweihe und wirkte zuerst als Vikar in der Herz-Jesu-Pfarrei in Zürich bis zum Jahre 1928. Während neun Jahren war er dann Pfarrer in Göschenen (1928 bis 1937) und von 1937—1947 in Bendern. Nach seiner Resignation kam er am 18. Dezember 1948 als Spiritual ins Monikaheim in der Bruder-Klausen-Pfarrei in Zürich und blieb dort bis zu seinem Tode. Gott schenke seinem treuen Diener die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm. *Hs.*

Pfarrektor Antoine Vacher, Grandson-Concise

Tief erschüttert erfuhr man am 5. August die Schreckenskunde vom Bergunglück, dem Abbé Vacher in den Gastlosen zum Opfer fiel. Ein junges, hoffnungsloses Priesterleben fand damit seinen jähen Abschluß. Abbé Vacher ist am 14. Januar 1919 in Cressier (NE) geboren. Er besuchte das Kollegium St. Michel in Freiburg und trat 1940 in das Grand Séminaire ein. Am 8. Juli 1945 wurde er zum Priester geweiht. Mit viel Hingabe und Eifer versah er seinen ersten Posten als Vikar von Yverdon. Als 1949 das Pfarrektorat Grandson-Concise errichtet wurde, ernannte Bischof Charrière den jungen Priester zum ersten Seelsorger. Abbé Vacher erfüllte die Hoffnungen, die man auf ihn setzte. Er hatte ein glückliches Temperament, einen klugen Optimismus und war ein eifriger Seelenhirte. Dabei mußte er für seine zukünftige Kirche im Welschland herum viele Bettelreisen unternehmen. Mitten aus dieser Tätigkeit hat ihn der Herr auf tragische Weise abberufen. Möge er vom Himmel aus seinen Nachfolgern ein kraftvoller Mitarbeiter sein! *Hs.*

Vikar Paul Singy, Freiburg i. Ü.

Wiederum hat der Tod unter den jungen Priestern Ernte gehalten. Kaum ein Jahr nach seiner Priesterweihe starb Abbé Paul Singy von der Christkönigspfarrei in Freiburg nach einigen Wochen des Leidens am 22. August. Er war beheimatet in Morens (Broye) und wurde am 10. April 1927 in Bussy geboren, wo sein Vater als Lehrer wirkte. Acht Kinder gingen aus dieser Familie hervor. Nach den Schulen in Broye und Estavayer-le-Lac machte Paul Singy seine Studien im Kollegium St. Michel in Freiburg, trat 1949 in das Große Seminar ein und empfing am 4. Juli 1954 die heilige Priesterweihe. Dann kam er als Vikar an die Christkönigskirche in Freiburg. Nur etwa zehn Monate lang konnte er seine Tätigkeit ausüben. Er schien von starker Gesundheit zu sein, war geraden Sinnes und von wahrhaft apostolischem Eifer. Nach einer Grippe befiehl ihn eine unerklärliche Krankheit, die den kräftigen Körper zusehends schwächte. Vom Mai bis zum August dieses Jahres lag er in der Klinik Ste-Anne und opferte sein Leiden auf für die Wirksamkeit an den Seelen, die er nicht ausüben durfte. Dann rief Gott den jungen Priester zu sich und machte ihn zu unserem Fürbitter und Helfer an seinem heiligen Thron. *Hs.*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag. Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

NEUE BÜCHER

Wicki, Niklaus: Die Lehre von der himmlischen Seligkeit in der mittelalterlichen Scholastik von Petrus Lombardus bis Thomas von Aquin. (Studia Friburgensia, N. F. Bd. 9.) Freiburg (Schweiz), Universitäts-Verlag, 1954. 334 S.

In der neuern Zeit befaßt man sich mit einer gewissen Vorliebe mit der Entwicklungsgeschichte der theologischen Wissenschaft. Auch die Studie von Niklaus Wicki über die Lehre von der himmlischen Seligkeit in der mittelalterlichen Scholastik von Petrus Lombardus bis Thomas von Aquin verfolgt diesen Zweck. In emsiger Kleinarbeit hat der Verfasser die einschlägige theologische Literatur, sowohl die gedruckte als auch die ungedruckte (gegen 50 theologische Werke), durchforscht und klar und übersichtlich den Entwicklungsgang dieser Lehre bei den frühscholastischen Theologen dargestellt. Es ist interessant zu sehen, wie die Lehren *De novissimis,* zuerst nur gelegentlich behandelt, allmählich in einem eigenen Traktat zusammengefaßt wurden, wohl zuerst von Honorius von Autun († etwas nach 1150). Aber erst Petrus *Lombardus* († 1159) gelang es, den Eschatologietraktat endgültig in das theologische System einzubauen. Interessant ist es auch, den Fortschritt der *Beatitudo*-Lehre im Laufe eines Jahrhunderts zu verfolgen; interessant zu sehen, wie durch den Einbruch der aristotelischen Philospohie eine Wende in der Betrachtungsweise der Beatitudo erfolgte und wie schon die damalige Theologie zu Erkenntnissen von bleibendem Wert gelangte, z. B. durch die Unterscheidung zwischen wesentlicher und akzidenteller Seligkeit, durch die Aufstellung des *Lumen gloriae* als Ausrüstung des Intellektes zur Gottesschau, u. a. m. Wer immer sich mit der Geschichte der Frühscholastik beschäftigt, wird mit Freude und Gewinn zu dieser gründlichen Studie greifen, die unseres Wissens erstmalig diesen besondern Problemkreis so ausführlich und gründlich behandelt. Dem Verfasser ist zu dieser wertvollen Arbeit, die uns das Suchen und Ringen der Frühscholastiker um eine befriedigende Beantwortung der einschlägigen Beatitudo-Fragen so klar vor Augen führt, aufrichtig zu gratulieren.

Dr. Raphael Mengis, Theologieprofessor, Sitten

Du hast mich heimgesucht bei Nacht. Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstandes 1933—1945. Herausgegeben von Helmut *Gollwitzer,* Käthe *Kuhn* und Reinhold *Schneider.* München, Chr.-Kaiser-Verlag (o. J.), 472 S.

Die 15 Kapitel dieses Buches enthalten Aufzeichnungen, Tagebuchblätter, Gedichte, Briefe, besonders Abschiedsbriefe derer, die wegen ihres Widerstandes gegen den Nationalsozialismus in den Jahren 1933—1945 von den Machthabern des Dritten Reiches zum Tode verurteilt wurden 117 Männer und Frauen kommen zu Wort, die den verschiedensten Ständen, Berufen und Parteien angehörten. Den zahlreichen, oft unveröffentlichten Dokumenten ist jeweils ein kurzer Lebensabriß vorangesetzt. Der gläubige evangelische Pfarrer steht neben dem Dompropst von St. Hedwig zu Berlin, der seinen letzten Brief mit dem bekannten Lobspruch beginnt: «Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit. Amen.» Unter den Opfern befindet sich auch der 50jährige Provikar der Diözese Innsbruck, Prälat Dr. Carl Lampert. Sein letzter Brief, den er zwei Stunden vor dem Tode an seinen Bruder schrieb, schließt mit den Worten: «Magnificat anima mea Dominum». Neben hochgestellten Persönlichkeiten begegnen auch Vertreter des schlichten Volkes. Da ist ein Bauernsohn aus dem Sudetenland, der mit seinem Kamerad zum Tode verurteilt wird, weil er sich geweigert hatte, der SS beizutreten. «Wir beide wollen lieber sterben, als unser Gewissen mit so Greueltaten beflecken», schreibt er an seine Eltern. Immer wieder stößt man in den Briefen auf die Beteuerung, daß das Christentum allein die Kraft verleiht, «in Unglück und Leid aufrecht auszuharren bis ans Ende...» Gerade der Priester wird aus dieser einzigartigen Dokumentensammlung viel für Predigt und Katechese, aber auch für seine persönliche Meditation schöpfen können. *J. B. V.*

Langeac de, Robert: Gott entgegen. Räber, Luzern, 1952.

Eine Abbreviatur der Mystik und Aszese in kurzen Exhorten. Der Ausdruck konventionell-schlicht. Die Vorstellungen der Theresa von Avila und des Johannes von Kreuz für einfachere Seelen dosiert und in katechetisch-schlolastische Form gebracht. Der Aufstieg zu Gott durch Loslösung, Gehorsam, Demut und Hingabe.

Die Gedanken sind im Schoße einer Ordensgemeinschaft entstanden und ziemlich unberührt von der Problematik einer Seele in der heutigen Welt. In wieweit der Autor selbst mystisch begabt war, läßt sich bei der Konvention seiner Sprache nicht feststellen. Die ständigen Allokutionsformen: «Tun wir ... machen wir ... studieren wir ... scheuen wir uns nicht ...» wirken monoton und ermüdend. Immer wieder werden teils große Verheißungen von der Süße der Unio mystica gegeben, teils Warnungen vor den Gefahren des Trostsuchens. Ob das für labile, emotionsbedürftige Gemüter nicht verwirrend wirkt? *Dr. J. Dilger*

Kurse und Tagungen

Priester-Exerzitien

Im Exerzitienhaus *Wolhusen* vom 14. bis 18. November mittags: «Im Kraftfeld der heiligen Eucharistie» (P. Ant. *Loetscher).* Telefon (041) 87 11 74.

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft bei
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Neue und antike
STATUEN
Kruzifixe, Kreuzwege usw. aus Holz und Stein liefert
M. Walter, Kirchliche Kunst, Centralbahnstr. 17, **Basel,** Telefon (062) 2 74 23.
Restaurierung antiker Statuen.

GESCHICHTEN ZUM VORLESEN
finden Sie im
Christlichen Hauskalender 1956
Aus dem Inhalt:
Wochen-, Jahr- und Viehmärkte 1956
Planetentafel 1956
Landschaft und Geschichte um den Luzernersee von Dr. Anton Müller
Von dem merkwürdigen Erlebnis eines Luzerner Bauern im 16. Jahrhundert von Leo Zihler
Vom Wetter in Luzern 1911—1925
Die Studentenwallfahrt nach Chartres von R. Räber jun.
Der Luzerner Künstler Josef Waldispühl (mit einer farbigen Reproduktion eines seiner Gemälde)
Lustige Kurzgeschichten, Totentafel, Weltrundschau, neue Strickmuster
Sämtliche Patrozinien im Kanton Luzern
Posttarif, Behörden in Bund, Kanton und Gemeinden
Adressen kantonaler und städtischer Amtsstellen
Preis Fr. 1.60
Erhältlich in Papeterien, Kiosken oder beim
VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Weihrauch
Rauchfaß-Kohlen
Prima Ewiglichtöl
J. Sträßle, Luzern, Tel. 041/2 33 18

Wieder lieferbar!
Katholischer Katechismus der Bistümer Deutschlands
Der neue deutsche Einheitskatechismus, ein vielgefragtes Werk auch in der Schweiz!
Leinen Fr. 4.20
FISCHER — Einführung in den neuen Katechismus
Referate des Katechetischen Kurses zu München vom Juni 1955.
Broschiert Fr. 4.55
Im Neudruck befinden sich:
Handbuch zum Katholischen Katechismus
Band I, Teil 1, brosch. Fr. 10.90
Vorlesebuch zum Katholischen Katechismus
Bd. I, Leinen Fr. 15.75
Beide Werke erscheinen im Lauf des Novembers im Neudruck!
Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Eine **gute** Adresse
für **gute** Weine

A.F. KOCH & CIE
Reinach AG.
Tel. (06 4 61 5 38

Meßweine
In- und ausl Provenienz

RUDOLF PEIL

Handbuch der Liturgik für den Katecheten und Lehrer

Dieses Handbuch will zunächst das erforderliche Wissen über die wichtigsten liturgischen Dinge nach dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft vermitteln. Dabei ist das Handbuch in allen seinen Teilen unmittelbar auf die Katechese und auf die sinnvolle Gestaltung der Volksliturgie gerichtet.
174 Seiten, mit Namen- und Sachregister, kartoniert Fr. 10.10.

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Tel. 057 7 12 40

● Beeidigte Meßweinlieferanten

NEUERSCHEINUNG!

Die neuen Rubriken in Brevier und Messe

Praktische Uebersicht in das Dekret der Hl. Ritenkongregation über die Rubrikenvereinfachung. Im Auftrage des Liturgischen Instituts Trier herausgegeben von

Theodor Schnitzler

62 Seiten, br. Fr. 2.40

Das Büchlein enthält den lateinischen Originaltext des Dekretes und dessen deutsche Übersetzung, eine Würdigung und Kommentierung des Erlasses aus der Feder zuständiger Fachprofessoren, ferner Tabellen, die geeignet sind, sowohl den Priestern wie den jungen Theologen bei der Anwendung der neuen Bestimmungen im täglichen Gebrauch gute Dienste zu leisten.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER MESSWEIN

Direkter Import: KEEL & CO., WALZENHAUSEN, Tel. 071/44571
Harasse zu 24- und 30-Liter-Flaschen Fäßchen ab 32 Liter

Liquidation der Restposten

in erstklassiger Herrenunterwäsche, Qualitätsmarke «Porella», Reinwolle oder Reinseide mit Macco. Wegen gänzl. Aufgabe dieser Artikel, sehr billig. Führendes, hochwertiges Fabrikat, welches sonst nur in führenden Fachgeschäften erhältlich ist.

J. Sträßle, Priesterkleider, (041) 2 33 18, **Luzern**

Zur Schweizer Woche ist unsere erstmals seit Kriegsende im Lande produzierte

Rauchfaßkohle

ein kleiner Beitrag. Als jeder Ersatz versagte, die Einfuhr seit Jahren ausblieb, wurden die nötigen Apparate erstellt und mit schweizerischem Bergholz ein mustergültiges Produkt geschaffen, hart, sauber, sehr lange Glühdauer, geruchlos. Bereits 1½ Millionen Würfel wurden produziert, und die zusätzliche Arbeitsbeschaffung wurde einem schweizerischen Unternehmen für Bergholzverwertung sehr wertvoll. Daher für unsere Kirchen nur schweizerische Rauchfaßkohlen, die heute unübertroffene Qualitätsware sind. Lieferung oder Bezugsnachweis durch den Initianten dieses Schweizer Produktes:

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern.**

Person gesetzten Alters, durch den Tod des bisherigen geistlichen Herrn stellenlos geworden, sucht wieder

Haushälterinstelle

zu einem geistlichen Herrn. —

Offerten unter Chiffre 3017 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Gesucht in ein Pfarrhaus (ein Priester) eine gute und zuverlässige

Tochter

zur Mithilfe im Haushalt und Garten. Nicht unter 18 Jahren!

Anmeldung unter Chiffre 3016 an die Expedition der «KZ».

KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

3 elektrische Heizöfen

Marke «Intertherm», 380 Volt, schaltbar für 4,8 oder 12 kW (Heizkraft für je 400—600 m³ Raum), einzeln oder gesamthaft billig **zu verkaufen.** Günstige Gelegenheit für kleinere Kirche oder Saal. Auskunft:

Kath. Pfarramt Killwangen (AG), Telefon (056) 3 55 45.

NEUERSCHEINUNGEN

Augustine Baker — Die inneren Weisungen des Heiligen Geistes
Oder das geistliche Leben der Gertrud More. Ein Bericht über den innern Weg einer jungen Ordensfrau, Urenkelin des hl. Thomas More. 70 Seiten, Pappband Fr. 3.85.

Wilhelm Eberschweiler — Gnade und Tugend
als Inbegriff des innern Lebens. Geistliche Unterweisungen für die Zwecke der monatlichen Geisteserneuerung. 3. Auflage, 355 Seiten, Leinen Fr. 9.—.

Karl Heimann — Der christliche Altar
Übersicht über seinen Werdegang im Laufe der Zeiten. Mit 44 Abbildungen. 108 Seiten, kartoniert Fr. 6.—.

Karl Kastner — Lateinschlüssel zum Römischen Brevier
Dieses praktische Büchlein bietet im Anhang auch die weniger bekannten Wörter des neuen Psalteriums. 86 Seiten, Leinen Fr. 5.70.

Ignaz Klug — Der Helfer Gott
7. Auflage, 247 Seiten, Leinen Fr. 9.30.

Krals Zitatenschatz
5000 Zitate aus Leben und Welt. Es handelt sich um einen christlichen Zitatenschatz, der nach Themenkreisen geordnet ist. 256 Seiten, Leinen Fr. 9.—.

Legenda aurea des Jacobus de Voragine
Aus dem Lateinischen übersetzt von Rich. Benz. Schöne Dünndruckausgabe, 1027 Seiten, Leinen Fr. 22.70.

Robert Loup — Margrit Bays
Lebensgeschichte der stigmatisierten Näherin (1815—1879). 137 Seiten, illustriert, Pappband Fr. 7.80.

Marie-M. Philipon — Die geistliche Lehre Dom Marmions
Ein Dominikaner bietet eine gründliche Untersuchung der geistlichen Lehre des bekannten Benediktiners. 200 Seiten, Leinen Fr. 11.65.

Pius XII. — Ruf an die Frau
Aus den Rundschreiben, Ansprachen, Briefen und Konstitutionen des Heiligen Vaters. 316 Seiten, Halbleinen Fr. 12.30.

Alphons M. Rathgeber — Teufel und Hölle
Märchen aus alter Zeit? 148 Seiten, Halbleinen Fr. 5.70.

Karl Rudolf — Seid vollkommen!
Formen und Führung christlicher Askese. Das Buch enthält Beiträge aus der Feder berufener Seelenführer wie Perl, Firkel, Mayer, Thalhammer u. a. m. 277 Seiten, Halbln. Fr. 9.90.

Werkbuch zur Regel des heiligen Franziskus
434 Seiten, mit Titelbild, Leinen Fr. 17.50.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Für die Real-, Sekundar- und Abschlußklassen
die seit Jahren beliebte und kirchlich empfohlene

Kleine Kirchengeschichte

von Pfarrer Ernst Benz sel., Präsident der schweiz. kath. Bibelbewegung. — Ansichtssendungen stehen gerne zur Verfügung.
Preise: Einzelpreis Fr. 1.20, 10—50 Stück Fr. 1.10, ab 50 Stück Fr. 1.—.
Bestellungen direkt an Selbstverlag:
JOSEF BENZ, Lehrer, MARBACH (SG)
Telefon (071) 7 73 95

Glockengießerei
H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

Herbstneuerscheinungen ✶ Romane

LEO BRADY
Das Zeichen vom Himmel
Aus dem Amerikanischen
330 Seiten, Leinen Fr. 14.80

Das Buch eines neuen Romanautors: straff in der Handlung, dicht im Milieu, tief und kühn im Wort; reizvoll erzählt es die Geschichte des Industriellen Andrew Carnahan, die Geschichte von dessen Familie und deren Freunden. Doch es führt in die Tiefe: Andrew Carnahan, der Katholik, steigert sich in jene Selbstgerechtigkeit hinein, die seit uralter Zeit den Gerechten eine Falle war. Er verachtet, die er lieben müßte: die Irrgläubigen, die Lauen, die Sünder. So wartet er auf das Zeichen vom Himmel. — Wird Gott schweigen? Wird er mit sich rechten lassen? Liegt das Heil in der persönlichen Leistung oder liegt es in der Gnade? — Um diese Fragen kreist der große Roman. Er offenbart auf seine Weise jene Herrlichkeit, die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

FRED GERMONPREZ
Strandgut
Roman aus Flandern. Aus dem Flämischen
212 Seiten. Leinen Fr. 11.80

Seit Jahrhunderten war es in Flandern so: Wer verfolgt war, floh ins Moor. Wie der Deichbaumeister Michiel die Verjagten um sich sammelt zum Bau gewaltiger Wälle, wie er das Moor in blühendes Land verwandeln will und wie die Dämme wieder brechen, wie eine Frau ihn lieben und wie sie ihn dann hassen muß, davon erzählt dieses Buch — ein Volksbuch echter Prägung.

LOUIS DE WOHL
Longinus der Zeuge
352 Seiten, Leinen Fr. 13.30

«Louis de Wohl gehört zu den besten Romanciers unserer Zeit!» — *Welt und Wort.* Dieser neue Roman de Wohls spielt zur Zeit Christi. Rom und vor allem Jerusalem sind die Schauplätze des dramatischen Geschehens, in dessen Mittelpunkt der von einem seltsamen Schicksal der Liebe und des Lebens betroffene römische Legionär Longinus steht.

WALTER-VERLAG OLTEN

Soutanen ab Fr. 150.—
Anzüge, kurz ab Fr. 180.—
Frackanzüge, 3teilig ab Fr. 280.—
Mäntel und Regenbekleidung in allen Größen und Preislagen.
Bekannt für gut und preiswert.
Verlangen Sie bitte Offerten.

Enzler + Co. GEGR. 1888
ALTSTÄTTEN SG.

HERZOGS liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihren hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen
mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.

Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, **SURSEE**
Telefon (045) 5 70 38.

Aelterem, noch rüstigem
geistlichem Herrn
evtl. Resignat, der bereit wäre, **Beichtaushilfe** zu leisten und zu **zelebrieren,** wird als Gegenleistung nahe der Kirche eine modern ausgestattete **4—5-Zimmer-Gratiswohnung** (Zentralheizung, Boiler, Bad, Gas- und elektrische Küche) in mittelgroßer Ortschaft der Ostschweiz geboten. — Anmeldung unter Chiffre M. W. 3018 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Exerzitienhaus Oberwaid, St. Gallen
Priesterexerzitien 14.—18. November und 21.—25. November
Leiter: H.H. P. Johannes Schmid, CP
Anmeldungen an das Exerzitienhaus Oberwaid, Tel. 071/24 23 61

NEUERSCHEINUNG

FRANZ WEYERGANS
Wanderfahrt der Liebe
Aus dem Französischen übersetzt von Robert Füglister
164 Seiten, Leinen Fr. 7.80

Ein Buch aus dem Geiste des Pfadfindertums. Die Ideale des einfachen Lebens, der Verachtung des Luxus, der treuen, selbstlosen Kameradschaft, der ehrlichen Hingabe an Gott möchte der Verfasser auch in der Ehe verwirklicht sehen. Er selbst, eines Herzens mit seiner Gattin, hat den Versuch gewagt. Und heute, umringt von einer Schar Kinder, ruft er seine ehemaligen Kameraden auf, ihm zu folgen — nicht nur seine Kameraden, nein, alle jungen Eheleute und die, welche es werden wollen. Man muß dem Verfasser zubilligen: dieser jugendliche, frische Ehegeist hilft tausend Schwierigkeiten überwinden; er zielt auf das Wesentliche und erweckt in den Herzen die echte Freude und den Mut, zu wagen.

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN